

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

196 (25.8.1914)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 76 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 66 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinserte billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Macht es nach!

Alle Angestellten der modernen Arbeiterbewegung, mögen sie in der Partei, in den Gewerkschaften oder in den Genossenschaften tätig sein, verzichten während des Krieges auf einen großen Teil ihres Gehaltes. Bei den allermeisten beträgt der Verzicht 25 bis 33 Prozent, teilweise sogar bis zu 50 Prozent. Der Zweck dieses Gehaltsverzichts ist, die Entlassung von Angestellten und Arbeitern zu vermeiden, zu verhindern, daß die Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Kriegsfürsorge überlassen werden müssen. Die Stärkung unserer mannigfachen Unterstützungseinrichtungen, die Vergrößerung und Verlängerung ihrer Wirkungen wird dadurch erheblich gesteigert. Auch direkt, durch Zuwendung von Spenden an die öffentlichen Sammlungen tragen wir zur allgemeinen Kriegsfürsorge bei. Darüber soll nicht weiter geredet werden, auch nicht darüber, daß viele von unseren Kollegen ins Feld ziehen müssen. Diese Opfer sind für uns selbstverständlich. Die Vertrauensmänner der Arbeiter wären erbärmliche Wächter, wenn sie diese Opfer nicht fruchtbar machten.

amate seine Sorgen, besonders der, der ins Feld zog. Er hat Sorgen um das gegenwärtige Wohlergehen seiner Familie, hat Sorge um sein Leben und um seine und seiner Familie Gesundheit. Wo aber grinst einem staatl. und städt. Beamten die gräßliche Frage des Gespenstes des Hungers so starr und regungslos entgegen, die ernste Sorge um die Existenz der Familie für alle Zukunft, wie bei dem Arbeiter, dem einfachen Angestellten, kleinen Handwerker und kleinen Geschäftsmann? Ist da unser Verlangen zuviel? Sollte man nicht meinen, daß sich bei dem Gedanken an die gefährdete Existenz der Millionen nicht geförderter Volksgenossen die Opferfreudigkeit und Opferwilligkeit im weitesten Maße auslöst, ohne daß es einer besonderen Auforderung dazu bedarf? Und doch mußten wir an der Spitze unseres Artikels ausrufen: Macht es nach! Denn, was sich bis jetzt auf den Zeichnungslisten des städt. Hilfskomitees als Ausdruck der Opferbereitschaft unserer wohlhabenden Bevölkerung gezeigt hat, entspricht wahrlich nicht dem, was man von ihr billig erwarten kann. Macht es nach!

Schärfe entgegengewirkt werden. Man warte nicht, bis das Volk gezwungen wird, zur Selbsthilfe gegen diese Sorte „Patrioten“ zu greifen, denn das wäre verhängnisvoll. Mit einem beispiellosen Opfermut hat das deutsche Volk den Kampf um seine nationale Existenz aufgenommen. Diesem Opfermut gegenüber erscheint der Wucher mit den notwendigen Lebensmitteln wie ein ungeheuerliches Verbrechen. Das Lebensinteresse unseres Volkes erfordert ein rückwärtslozes Einschreiten gegen diese Sorte „Patrioten“, denen die Plündererei über alles geht. Wir müssen auch an das denken, was nach diesem Krieg kommt. Hunderte von Millionen werden notwendig sein, um nur das größte Elend etwas zu lindern. Deshalb muß jetzt gepart werden, wo gepart werden kann. Es wäre unverantwortlich, einzelnen Aktiengesellschaften und Millionären Millionen in die Taschen zu jagen und Hunderttausende und Millionen am Hungertuche nagen zu lassen. Nieder mit dem Lebensmittelwucher! Heraus mit einem Gesetz, das ihn unmöglich macht!

Wie lange noch?

Geben doch Hunderttausende von Klassengenossen ihr Rehtes und ihr Bestes her. Der Vater hat den Sohn, die Frau den Gatten, die Kinder haben den Ernährer, die Braut hat den Bräutigam hingegeben. Mehr hat der Proletarier nicht. Er hat eben sein M und Letztes eingesetzt in dem großen Kampfe seines Volkes. Wir erwähnen das alles nur, um eine Frage aufzuwerfen und sie laut und dringend zu stellen. Was gedenken die städt. und staatl. Beamten zu tun, um sich von den Sozialdemokraten nicht beschämen zu lassen? Was gedenken unsere reichen Leute zu tun, um sich in dieser Zeit, wo alles große Opfer bringen muß, von fremden und eigenen Wortwürfen darüber freizubalten, nicht das getan zu haben, was sie ihrer ganzen Stellung nach zu tun verpflichtet gewesen wären?

Die Empörung gegen die Lebensmittelwucherer wächst von Tag zu Tag. Noch bevor die Mobilmachung angeordnet war, haben die Großmühlen und Großhändler mit Lebensmitteln die Preise in geradezu erschreckender Weise in die Höhe gesetzt. Aufschläge von 30 bis 50 Prozent wurden gefordert. Der Preis pro Doppelzentner Mehl stieg von 30 M. auf 42 und 46 M. und das, obwohl große Mengen Mehl und Getreide vorhanden und überdies eine selten gute Ernte zu erwarten war. Ähnlich hohe Preisaufschläge wurden für andere notwendige Lebensmittel wie Rindfleisch, Kartoffeln etc. gefordert. Jetzt hört man, daß die Lebensmittelwucherer versuchen, die Ernte aufzulaufen, um weiterhin die hohen Preise zu halten. In bürgerlichen Zeitungen erschienen Annoncen, wonach Angebote von größeren Mengen Getreide, Kartoffeln, Obst etc. erbeten werden. Die Großmühlen haben in den letzten 3 Wochen Millionen eingehemmt, desgleichen die Lieferanten anderer Lebensmittel.

Vom Krieg.

Oesterreich kämpft an Deutschlands Seite gegen Japan.

WTB. Berlin, 24. Aug. Der Kaiserliche und königliche Botschafter Oesterreich-Ungarns hat heute dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: Im Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando S. M. Schiff „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau, sowie an den Kaiserlichen und königlichen Botschafter in Tokio der telegraphische Befehl, daß die „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

WTB. Berlin, 24. Aug. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in Richtung der Angerapp und südlich der Eisenbahn Stallupönen-Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es ist zurückgenommen auf weiter rückwärtsstehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihm gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten, teils befanden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Bormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narews und gegen die Gegend südwestlich der masurenischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen, und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feind erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Ein deutsches Armeekorps ist geschlagen worden. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die beflaggenwertigen Teile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich daselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern. Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Sonstige Kriegsnachrichten. Ein schmählicher Bruch des Völkerechts.

WTB. Berlin, 24. Aug. Laut einer Drahtmeldung des Kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Bässe

Wir geben gerne zu, daß einige der von uns genannten Leute schon tief in die Taschen gegriffen haben. Aber wir haben verhältnismäßig noch wenig davon gehört, daß sich die Beamten zu einer dauernden und regelmäßigen Opferwilligkeit entschlossen haben, die dem Entschluß der sozialdemokratischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Angestellten gleicht. Diese haben wohl fast alle — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — keinen anderen Besitz und über nichts anderes zu verfügen, als über ihrer Hände und Sinne Arbeitskraft. Was sie abgeben, ist also ein Viertel bis zur Hälfte ihres einzigen Einkommens. Wo sind die reichen Leute, die auch die gleichen Prozentfäße ihres Vermögens an Geld und Gut bereits der Allgemeinheit zum Opfer gebracht haben? Wir fordern nicht, daß die Besitzenden ihren letzten Pfennig opfern, nur von ihrem Ueberfluß sollen sie einen entsprechenden Teil abgeben.

Unsere Militärverwaltung, die, soweit die Mobilisierung der Armee in Betracht kommt, Unübertreffliches leistete, hat in der Frage der Lebensmittelankäufe versagt. Sie hat zu hohe Preise bezahlt und dadurch die Zivilbevölkerung gezwungen, dieselben Preise bezahlen zu müssen. Die Lebensmittelwucherer sehen das Vaterland unberührenden Gefahren aus. Ist denn der Krieg dazu da, um fünflich Millionäre zu züchten? Gibt es kein Mittel, diesem Skandal einen Riegel vorzuschieben? Ja! Als der Krieg ausbrach, mußten alle Besitzer von Automobilen und Pferden zu bestimmten, von der Militärverwaltung festgesetzten Preisen ihre Automobile und Pferde der Militärverwaltung abtreten. So notwendig diese Dinge für die Kriegführung sind, noch notwendiger sind die Lebensmittel, denn der Hunger ist der gefährlichste Feind einer um ihre Existenz kämpfenden Nation. Es ist die Schamlosigkeit in der höchsten Potenz, wenn jetzt, wo Millionen Deutscher das Beste, was sie haben, dem Vaterlande opfern, mit den Lebensmitteln des Volkes Wucher getrieben wird. Da kann und darf der Staat nicht ruhig zusehen.

Und wie stehts mit den Beamten? Da ist zweierlei zu bedenken. Zunächst besteht für den Staat und für die Gemeinde die gesetzliche Verpflichtung, auch an die Familien der Beamten, die ins Feld ziehen mußten, das volle Gehalt weiter zu bezahlen. Die zurückbleibenden Beamten haben also nicht die kollegiale Verpflichtung, die Familien ihrer Kollegen in den gegenwärtigen Zeiten zu unterstützen. Die mittleren und höheren Beamten aber haben mindestens doppelt so hohe, oft aber um das vielfache höhere Gehälter, als die Angestellten der Arbeiterbewegung. Deshalb kann man wohl mit Fug und Recht fordern, daß die Beamten von den mittleren bis zu den höheren Schichten, abgestuft nach ihrer Leistungsfähigkeit, regelmäßige Teilbeträge ihres Gehältes für die allgemeine Kriegsfürsorge abtreten. Es ist nicht einmal zu viel verlangt, wenn auch die zurückbleibenden Frauen der höheren und auch der mittleren Beamten von dem ihnen gesetzlich zustehenden, weiter zu zahlenden Gehalt einen Teil abgeben zur Verminderung der Notlage der Bedürftigeren. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß die Beamten pensionsberechtigt sind, so daß für sie im Alter oder bei Invalidität jeder Art und für ihre Familien unter allen Umständen gesorgt ist. Wer kann sich heute einer so höheren Existenz erfreuen? Die Arbeiter und Angestellten sind zu Millionen brotlos, ihre Familien müssen sich mit den kärglichsten Mitteln ehrlich und rechtschaffen durchs Leben schlagen. Viele Geschäftsleute stehen vor dem Ruin oder kämpfen mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte gegen den Untergang ins Proletariat. Alle blicken sorgenvoll in die Zukunft. Wohl hat auch der Be-

Leider haben die Regierungen bis jetzt diesem skandalösen Treiben der Lebensmittelwucherer nicht mit der nötigen Energie gesteuert. Das vom Reichstag beschlossene Gesetz, wonach für einzelne notwendige Lebensmittel Höchstpreise festgesetzt werden können, hat sich als absolut unzulänglich erwiesen. Die Höchstpreise sind jetzt die Minimalpreise. Unerhört ist das Treiben der Großmühlen. Es ist Mehl in Menge vorhanden, das zeigen die Angebote von allen Seiten. Unseres Erachtens müßte schleunigst ein Gesetz gemacht werden, durch welches der Staat berechtigt wird, die Sand auf den vorhandenen Lebensmittelvorrat zu legen, sodas er, der Staat, die Preise festsetzen kann. Auf alle Fälle darf in dieser fürchterlichen Zeit gerade mit den Lebensmitteln keine gewissenlose Spekulation getrieben werden.

Ähnlich wie die Lebensmittelwucherer treiben es einzelne Rohstoffindustrielle, die den Verkauf von Rohstoffen verboten haben, um die Preise künstlich steigern zu können. Dadurch wird der Produktion der Lebensfaden unterbunden, die Folgen sind Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend und Verzweiflung. Diesem vaterlandsverräterischen Treiben gewissenloser Plünderer muß unbedingt und mit aller

zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gefandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Cassard“ geschafft, um sie nach Valermo zu transportieren. Dieser brutale Überfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte der Algeirasakte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bildet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartigen Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum ärger vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreik nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit seinem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge begründet.

Ein österreichischer kleiner Kreuzer im Gefecht mit der französischen Flotte.

Wien, 24. Aug. Ueber den kleinen Kreuzer „Jenta“ wird der Korrespondenz Wilhelm privat mitgeteilt:

Vom Geiste Regelhoff's befehle, hat diese Kuffale gelodgt, im offenen Meere sich mit vielleicht fünfzigfacher Lebensmacht in einen Kampf einzulassen, befreit, dem Feind, auch sicheren Untergang vor Augen, möglichst viel Schaden zuzufügen. Dies scheint auch gelungen zu sein. Die etwa 160 Mann, die sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl in Montenegro Kriegsgefangene sein. Auch die französischen Schiffschiffe werden wohl einen Teil der Besatzung der „Jenta“ gerettet haben. Nach internationalen Übereinkommen müssen die Namen der Geretteten unserer Marine auch bekanntgegeben werden.

Wien, 24. Aug. Laut amtlicher Mitteilung aus Cetinje zogen sich von dem Kreuzer „Jenta“, der am 16. August im Kampf mit der französischen Flotte untergegangen sein soll, 14 Stabs- und 170 Mannschaftenspersonen, darunter 50 Verwundete auf montenegrinischen Boden. Alle sonst in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über Verluste der österreichisch-ungarischen Marine in Seegefechten auf der Adria sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

Die Haltung Italiens.

Rom, 23. Aug. Die „Tribuna“ schreibt: „Ministerpräsident Salandra empfing eine Vertretung der sozialistischen Gruppe des Parlaments, die um eine Entscheidung der Regierung bezüglich der Zusammenberufung des Parlaments ersuchte. Salandra antwortete: Nach Ansicht der Regierung sei bisher keine Kaschade eingetreten, die diese Zusammenberufung notwendig mache. Die Regierung sei fest entschlossen, die Politik der Neutralität weiter zu verfolgen, die aus Gründen angenommen sei, die in der Welt bekannt seien. Die Vertreter der Gruppe bestanden auf ihrem Ersuchen, in dem sie hervorheben, die Zusammenberufung des Parlaments würde den Vorteil haben, gegenüber der öffentlichen Meinung aufklärend zu wirken und das Verhalten der Regierung sicherer zu machen gegen Strömungen, die eventuell verstanden könnten, sie zu einer Aenderung ihrer Politik zu veranlassen. Die Vertreter spielten dabei auf die Möglichkeit einer Mobilisierung an, Salandra antwortete, nichts berechtige zu einer solchen Annahme und erklärte alle Gerüchte von einer Mobilisierung für unbegründet.“

Landung englischer Truppen in Havre.

Berlin, 22. Aug. Aus einer Meldung der „Agence Sabas“ geht hervor, daß General French, der Kommandant der englischen Feldarmee, den Posten als Kommandant in Nordfrankreich erhalten habe. Inzwischen liegt eine Meldung über die Landung des englischen Heeres vor. Nach einer Nachricht vom 14. ds. Mts. ist ein englisches Expeditionskorps in Havre ausgeschifft worden, wo es von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen wurde. In der Nacht zum Sonntag wurden auch kleine Abteilungen an der belgischen Küste zwischen Ostende und Seebrügge gelandet. Die Ausschiffungen gehen ganz im Geheimen vor sich, so daß die Bevölkerung kaum etwas davon merkt.

Der Krieg gegen England.

Wien, 24. Aug. Der von Neapel nach Neapel abgegangene Dampfer „Ancona“ ist in der Nähe von

Gibraltar angehalten und die auf dem Dampfer befindlichen wehrpflichtigen Deutschen, etwa 70 an der Zahl, sind nach Gibraltar als Gefangene übergeführt worden. Unter den Gefangenen befindet sich der Sohn des Direktors der Deutschen Bank, Herrmann.

Die innere Lage in England schlecht.

Wien, Konstantinopel, 24. Aug. Mit dem Dampfer „Reichs Rajcha“ sind ottomanische Unterfaucen und Studenten hier angekommen, die England haben verlassen müssen. Sie schildern die innere Lage in England als schlecht. Da die öffentliche Meinung gegen den Krieg sei, wachse die Opposition täglich an. Die Gefahr von Arbeiterrevolten drohe unmittelbar.

Deutsche Zeitungen und das neutrale Ausland.

Wien, Berlin, 24. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Deutsche Zeitungen und das neutrale Ausland! Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, können deutsche Zeitungen wieder ungehindert in das neutrale Ausland gelangen.

Französische Kriegsberichterstattung.

Paris, 23. Aug. Ein Komunique von 11 Uhr abends besagt: In den Vogesen hat die allgemeine Lage sich bestimmt, unsere Truppen von Donon und den Gueulen bei Soles zurückzunehmen, obwohl diese Punkte nicht angegriffen waren. In Namur machen die Deutschen große Anstrengungen gegen die Forts, die energischen Widerstand leisten. Die Forts von Lutich weichen ebenfalls noch Widerstand. Die belgische Armee ist vollständig in dem besetzten Lager von Antwerpen konzentriert. Ein großer Kampf spielt sich auf der ganzen Linie von Mons bis zur luxemburgischen Grenze ab. Unsere Truppen drängen überall zur Offensive. Sie gingen gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor. Angesichts der Ausdehnung der Front und der Stärke der beteiligten Truppen ist es unmöglich, täglich die Lage zu schildern. Bis zur Beendigung der Operationen in diesen Gegenden werden uns einzelne gehende Berichte nicht veröffentlicht werden.

Der Kommandant von Lutich.

Berlin, 24. Aug. General Lémans, der gefangene Kommandant von Lutich, ist erst in die Gefangenschaft der deutschen Truppen geraten, nachdem das Luticher Fort Doncelles, dessen Verteidigung er zuletzt leitete, durch die Gewalt der vorrückenden Geschosse unserer schweren Belagerungsgeschütze zur Übergabe gezwungen worden war. Man hat den Kommandanten von Lutich den edelsten Soldaten dieser starken Festung genannt, und tatsächlich hat er sich als Soldat bis zum letzten Augenblick gewehrt und damit die Hochachtung unserer Oberkommandierenden erworben, die dem tapferen Gegner denn auch eine schonungsvolle Behandlung haben zuteil werden lassen. Vont den fürnehmenden deutschen Truppen wurde der Kommandant, den „Gamb. Nachr.“ zufolge, halb erschossen unter den Trümmern des zusammengefallenen Forts aufgefunden und in Siderheit gebracht. Die Offiziere nahmen sich seiner in der kameradschaftlichsten Weise an und labten ihn mit Erfrischungen. Dann wurde der Gefangene dem General von Emmich vorgeführt, dem er seinen Degen überreichte. In Anerkennung dessen, daß General Lémans die ihm übertragene Pflicht als Kommandant der Festung Lutich trotz der Erkenntnis, daß er sich auf verlorenem Posten befand, bis zuletzt erfüllt hat, ließ General von Emmich ihm den Degen, eine deutsche Ritterkette, die der Gefangene nicht erwartet hatte und die ihn darum umso tiefer erschütterte. Nachdem sich der Kommandant, ein Herr von 64 Jahren, von den feilschen und hohisichen Strapazen der letzten Tage unter ärztlichem Beistand einigermaßen erholt hatte, fand seine Verpflegung in die deutsche Gefangenschaft statt.

Ein Manifest des französischen Kriegsministers.

Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ist zufällig folgende Partier Zeitung vom 2. d. M. gekommen, worin folgende Kundmachung des französischen Kriegsministers veröffentlicht ist:

„Heute morgen ist der französische Boden an drei verschiedenen Punkten durch die deutschen Truppen verlehrt worden: gegen Longwy bei Lunville, in Cirey und bei Belfort.“

Der Krieg ist damit tatsächlich erklärt. Die Friedensbestrebungen, deren Ausdruck die Proklamtion des Präsidenten der Republik ist, sind also vergeblich geblieben. Seit

ner Sorte, mit der man sich hüten muß, in einer finstern Gasse zusammenzutreffen.

Der Redakteur sagte mit einem raschen und listigen Winkeln seiner kleinen Augen:

„Ich glaube, Eure Majestät sollten den Antrag annehmen.“

„So?“

„Oder doch zumindest so tun, als ob Sie ihn annehmen.“

Man muß Ihr erstes Auftreten antizipieren. Vielleicht regt sich dann das Gewissen des Landes, vielleicht sieht man dann zu Hause ein, daß man Emanuel VII. doch wieder in die Heimat zurückführen mußte. Wenn Eure Majestät auftreten, kompromittieren Eure Majestät nicht nur sich, sondern das ganze Land. Vielleicht bekommen sie Angst davor.“

„Das ist richtig!“

„Nebenfalls muß man wegen dieser Sache Lärm schlagen. Ein paar Interviews im Figaro, im Matin, in der Neuen Freien Presse werden nicht schaden... das ist leicht zu machen. Auch das Bild Eurer Majestät könnte man in ein paar Blättern bringen. Seine Majestät wird sich nicht nur über den Zirkus, sondern auch über die zyrillischen Verhältnisse äußern. Man kann damit Sympathien für die jung-zyrillischen Bestrebungen erwecken.“

Der Patriarch nickte beifällig, und auch der Finanzminister gestand, daß das einen verständigen Sinn hätte.

Nach einer langwierigen Beratung einigte sich das Komitee schließlich dahin, daß Emanuel VII. den Vertrag mit Leo dem Bienen abzuschließen, aber nicht sogleich, sondern erst nach zwei Wochen auftreten solle. Der Vertrag jedoch solle sogleich der Öffentlichkeit übergeben werden, damit die Sache allgemein bekannt würde — so würde man sie auch in Groba erfahren, und Alt- und Jung-Zyrellen würden in Verzweiflung darüber geraten, was aus dem letzten Emanuel's geworden sei.

Bevor die Versammlung sich auflöste, zog Baron Golow, den man seinerzeit die rechte Lache Emanuel's VI. genannt hatte, einen Ringelbeutel hervor, ließ ihn feierlich erklingen und reichte ihn dann herum:

acht Tagen hat uns Herr v. Schoen mit süßlichen Friedensbetreibungen eingeschläfert. Unterdessen hat die deutsche Heiligkeit und die Zibilation gegen die Barbaren. Alle Franzosen müssen sich betätigen im selben Gedanken, nicht bloß im Gefühl der Einigkeit und Solidarität, sondern auch im Satz gegen einen Gegner, der immer anderen Zweck verfolgt, als die Nation zu vernichten: die sich in der Welt zum Vorkämpfer von Recht und Freiheit gemacht hat.

In diese fünf Defensionskorps werden heute nacht auf ihrem Posten angetreten und dem Feinde gegenüberstehen bis zum Schluß der Konzentration. Rußland unterstützt uns zum Geheiß: Messieurs.

So wird das französische Volk angeleitet.

Verlustliste Nr. 7.

Berlin, 24. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die 7. Verlustliste, der wir folgendes entnehmen:

- Stab der 11. Inf.-Brigade: 4 Verwundete (darunter zwei Offiziere). Inf.-Regt. Nr. 17 (Mörchingen): 6 Tote (darunter 1 Offizier), 27 Verwund. (3 Offiz.). Inf.-Regt. Nr. 44 (Görlitz): 4 Tote, 46 Verw. (1 Offiz.), 1 Vermißter. Inf.-Regt. Nr. 76 (Görlitz): 1 Toter, 1 Verw. Inf.-Regt. Nr. 70 (Scharnhorst): 2 Tote (1 Offiz.). Inf.-Regt. Nr. 84 (Schleswig): 7 Verw. (1 Offiz.). Inf.-Regt. Nr. 85 (Rendsburg): 5 Verwundete. Grenadier-Regt. Nr. 89 (Schmerin): 36 Tote (1 Offiz.), 36 Verw. Füsilier-Regt. Nr. 9 (Potsdam): 36 Tote (1 Major), 38 Verw. (4 Off.). Inf.-Regt. Nr. 116 (Worms): 1 Toter, 2 Verw. Inf.-Regt. Nr. 129 (Grauberg): 3 Tote. Inf.-Regt. Nr. 144 (Weßl.): 3 Vermißte. Inf.-Regt. Nr. 147 (Weßl.): 1 Verwundeter. Inf.-Regt. Nr. 151 (Eisenburg): 1 Toter, 2 Verwundete. Inf.-Regt. Nr. 160 (Weußeln): 1 Toter, 1 Verw. Inf.-Regt. Nr. 14 (Cueddinburg): 14 Tote, 31 Verw. (2 Off.), 10 Vermißte. Inf.-Regt. Nr. 171 (Kolmar): 1 Toter, 3 Verw. Drag.-Regt. Nr. 11 (Weßl.): 3 Tote, 3 Verw., 3 Verw. Infanterie-Regt. Nr. 8 (Paderborn): 9 Verw., dar. 1 Offiz. Infanterie-Regt. Nr. 6 (Bamau): 3 Tote, 2 Verw., 1 Verw. Feldartillerie-Regt. Nr. 26 (Werden): 4 Vermißte. Feldart.-Regt. Nr. 61 (Darmstadt): 1 Toter. Pionier-Bat. Nr. 14 (Höln): 1 Toter, 1 Verw. Fernsprechabteilung des 1. Armeekorps: 1 Vermißter. Feldfliegerabteilung: Leutnant Grefse tot.

Füsilier-Regiment Nr. 40 (Mastf.).

- 1. Komp.: Lt. Hammer, Lt. Mes. Philipp Ritter, Unteroffizier, Lt. Mes. Wilhelm Barih, I. Soefen, Lt. Mes. Friedrich Neuz, Franzenswies, Lt. Mes. August Brummer, Lt. Mes. Josef Schneider, Mannheim, Lt. Wilhelm Sagan, Wülfelsdorf, Lt.

- 2. Komp.: Gefr. R. Albert Hoffer, Mollau, tot. Mes. Josef, Unteroffizier, Lt. Mes. Albert Preter, Weidungen, Lt. Mes. Josef Wolff, 3. Weißeln, Lt. Mes. Willi Kaiser, Gladenbach, Lt.

- 3. Komp.: Josef Semm, Samsheim, tot. Edwin Berner, Zimberhof, Lt. Mes. Hermann Weßmer, Weil, Lt.

- 4. Komp.: Sgt. Ferdinand Bristen, Lt. d. Mes. Ernst, Lt. Mes. Heinrich Düb, Bühl, tot. Adolf Wille, Weßeln, tot. Andreas Stalowski, Krappeler, Lt. Mes. Eugen Kz. Diebelweiser, Lt. Mes. Ger. d. Mes. Heinrich Kiedel, Weßeln, Heim, Lt.

Maschinengewehr-Kompagnie: Sergeant Richard Siebert, Berlin, tot.

Berlin, 20. Aug. Die Marine veröffentlicht ihre erste Verlustliste:

Unterseeboot U 15 am 12. August 1914 von einer Unternehmung nicht zurückgekehrt. Es werden selber vermehrt: Kapitänleutnant Böhle, Leutnant zur See Gerhart, Marine-Oberingenieur Gröndler, Maschinist Witter, Steuermann Quaeffer, Oberbootsmannmaat Knüppel, Bootsmannmaat Jiegler, Obermaschinistenmaat Schulz, Obermaschinistenmaat Koenig, Maschinistenmaat Muldo, Maschinistenmaat Sahr, Obermaschinistenmaat Schmitz, Obermatrose Man, Obermatrose Schmitt, Matrose Hansen-Wall, Oberpunktelogographenpost Wolfmann, Oberbeizer Jäsoch, Oberbeizer Guise, Oberbeizer Nisch, Oberbeizer Wiefel, Seizer Flores, Seizer Thoden, Seizer Tillmann. (Pres. Ztg.)

Ein Arbeiterbrief.

Ein verheirateter Arbeiter, der jetzt wieder in den bunten Rod geschleppt ist, denkt mit schweren Sorgen an Frau und Kinder, die daheim unberührt zurückgeblieben. Sie opfern viel, sehr viel für das Vaterland, und mandet

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

11 (Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Die Worte des Patriarchen fanden bei vielen Beifall, einzelne jedoch waren anderer Meinung, in erster Linie Baron Golow, der Finanzminister Emanuel's VI.

„Die Jugend ist sehr ungeduldig“, begann dieser ausgezeichnete Staatsmann, den man seinerzeit des Königs rechte Lache genannt hatte. „Ich begreife wohl, daß Seine Majestät des langen Wartens überdrüssig ist und bereits auf dem Samt des Thrones von Zyrillien ruhen möchte. Aber wir, seine Ratgeber, müssen auch an die Zukunft denken. Es fragt sich, ob es später nicht der Autorität des Königs Schaden wird, wenn er sich jetzt als Kunststreiter oder als Kunstschütze produziert. Es ist nicht wahrscheinlich, daß unser nädiger Protektor, der Zar, dieses Gastspiel mit großer Freude zur Kenntnis nehmen wird, und ich fürchte, daß die mit uns in freundschaftlichen Verhältnissen stehenden Staaten, Deutschland, England, die österreichisch-ungarische Monarchie und Italien, sich von uns abwenden würden. So liberal und demokratisch wir auch denken mögen, der Zirkus ist nicht der Weg, der zum Throne führt.“

„Ehrliche Arbeit ist keine Schand“, sagte Emanuel VII. „Wie viele Sirten sind schon Könige geworden“ fügte der Patriarch hinzu.

„Sirten wohl, aber Akrobaten — niemals. Was soll geschehen, wenn Seine Majestät eine Ehe eingehen will und keine Prinzessin von königlichem Geblüt bekommt? Denn Seine Majestät muß heiraten, damit die Dynastie Emanuel's nicht ausstirbt.“

Beifälliges Gemurre erkönte von allen Seiten. Baron Golow war ein geschickter Mann.

„Was ist Ihre Meinung, Sapiantin?“ wandte sich Emanuel VII. an einen jüngeren Mann.

Sapiantin war der Redakteur des offiziellen Blattes der Jung-Zyrellen. Er war ein rothaariger Mensch mit einem Buchhauch und kleinen Augen, ein Mann von je-

ner Sorte, mit der man sich hüten muß, in einer finstern Gasse zusammenzutreffen.

Der Redakteur sagte mit einem raschen und listigen Winkeln seiner kleinen Augen:

„Ich glaube, Eure Majestät sollten den Antrag annehmen.“

„So?“

„Oder doch zumindest so tun, als ob Sie ihn annehmen.“

Man muß Ihr erstes Auftreten antizipieren. Vielleicht regt sich dann das Gewissen des Landes, vielleicht sieht man dann zu Hause ein, daß man Emanuel VII. doch wieder in die Heimat zurückführen mußte. Wenn Eure Majestät auftreten, kompromittieren Eure Majestät nicht nur sich, sondern das ganze Land. Vielleicht bekommen sie Angst davor.“

„Das ist richtig!“

„Nebenfalls muß man wegen dieser Sache Lärm schlagen. Ein paar Interviews im Figaro, im Matin, in der Neuen Freien Presse werden nicht schaden... das ist leicht zu machen. Auch das Bild Eurer Majestät könnte man in ein paar Blättern bringen. Seine Majestät wird sich nicht nur über den Zirkus, sondern auch über die zyrillischen Verhältnisse äußern. Man kann damit Sympathien für die jung-zyrillischen Bestrebungen erwecken.“

Der Patriarch nickte beifällig, und auch der Finanzminister gestand, daß das einen verständigen Sinn hätte.

Nach einer langwierigen Beratung einigte sich das Komitee schließlich dahin, daß Emanuel VII. den Vertrag mit Leo dem Bienen abzuschließen, aber nicht sogleich, sondern erst nach zwei Wochen auftreten solle. Der Vertrag jedoch solle sogleich der Öffentlichkeit übergeben werden, damit die Sache allgemein bekannt würde — so würde man sie auch in Groba erfahren, und Alt- und Jung-Zyrellen würden in Verzweiflung darüber geraten, was aus dem letzten Emanuel's geworden sei.

Bevor die Versammlung sich auflöste, zog Baron Golow, den man seinerzeit die rechte Lache Emanuel's VI. genannt hatte, einen Ringelbeutel hervor, ließ ihn feierlich erklingen und reichte ihn dann herum:

„Meine Herren, eine kleine Gabe für die heilige Sache!“

Ich ließ, mit einer gewissen Rührung und von einem verhängnisvollen Leichtsinn getrieben, ein Fünffrankenstück in den offenen Mund des Beutels gleiten. Die Jung-Zyrellen waren nicht so freigebig, sie markten mekt mit Kupfergeld hinein, ja auch Seine Majestät Emanuel VII. bewertete die heilige Sache nur mit einem Franken. Patriarch Stützigewitz aber verlenkte ganz offen und schamlos einen Sojantknopf in den Wagen des hungrigen Beutels.

„Solche Diebe! Das sind nichts als Diebe, mein Herr.“ flüsterte er mir ins Ohr, als er meine Verwunderung bemerkte. „Die stehlen einem alles weg! Vielleicht ist dieser Sojantknopf der einzige Wertgegenstand, der meinen armen Vaterlande noch bleibt.“

Und er jerdriekte eine Träne zwischen seinen weichen Wimpern.

Baron Golow steckte den Beutel ein, dann gab der König das neue und der Lage so vortrefflich entsprechende Lösungswort aus:

„Ranem et citrensus.“

Die anderen wiederholten es im Chor und entfernten sich mit einer tiefen Verbeugung. Aber noch hatte der letzte Jung-Zyrelle die Schwelle nicht überschritten, als der angebliche Maler und der angebliche Mieter des angeblichen Ateliers sich bereits auf dem breiten Sofa ausstreckte und zu schnarchen begann... .

„Geben Sie noch nicht nach Hause“, sagte Emanuel VII. als wir uns von den übrigen getrennt hatten. „Mich wundert die Politik an, und ich bin nachher immer durstig.“

„Gern. Aber wo?“

„Das ist ganz gleich. In der Lifon-Bar?“

„Mir ist's recht.“ (Fortsetzung folgt.)

...müchtig die Zähne zusammenbeißen, daß ihn die Sorge um das Brot der Lieben daheim nicht untrifft. So trägt die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer unmittelbar zum Siege bei.

Einen guten Einblick in die Stimmung der Arbeiter in diesen Tagen gibt der folgende, der „Chemiker Volksstimme“ zur Verfügung gestellte Arbeiterbrief aus einer großen westlichen Festung:

Liebe Frau und Kinder!
Vor lauter Arbeiten bin ich noch nicht einmal dazu gekommen, Euch zu schreiben, denn wir müssen hier sehr arbeitsam sein. Bis 12 Uhr muß ich hier mit Schippe und Gabel arbeiten, dann ist eine kurze Pause, um nach dem Essen von neuem zu beginnen. Abends ist dann noch Appell. Daß ich da nur schwer zum Schreiben komme, wirst Du verstehen.

Vom Kriege merken wir hier beiläufig wenig, man weiß fast gar nicht mehr, was für einen Tag wir haben. Schicksal mit noch einige Zeitungen, damit man wenigstens etwas erfährt, wie leben wir wie auf einer Insel.

Große Sorge habe ich wegen Euch. War Süßner schon wegen dem Mord an Dir? Vielleicht ist er nachsichtig, aber er braucht jetzt auch Geld, das ist klar. Mit dem Hauswirt mußt Du ein vernünftiges Wort riskieren. Den rückständigen Monat zahlst Du in Raten ab, vielleicht kann Dir Rudolf mit 10 Mk. ausbilden. Juli und die folgenden Monate muß ich Dir 10 Mk. auf Gnade und Ungnade funken; er soll auch ein Opfer bringen. Er wird keinen Pfennig einbüßen, das kann ich Dir feierlich versprechen. Mir wird nur Angst, wann wir, auch wenn alles gut geht, wieder aus dem Schlamassel herauskommen.

Daß der Verband etwas gibt, wie Du meinst, beweise ich. Das ist ja gar kein Geld da. Wenn ja, ersiehst Du es im Verzeichnisse. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie es uns hier zu Mute ist. In meiner Korporation sind von 20 12 organisiert; die anderen, bis auf zwei, sind auch nicht die dümmsten, denen nur die Gelegenheit gegeben ist, sich zu uns zu befehlen. Neulich diskutierten wir über die taurische Möglichkeit, daß dieselben französischen Brüder, die noch vor kurzem gegen den Krieg protestiert haben, uns, die wir auch schon ein Menschenalter lang gegen diese Kulturbarbarerei aufgetreten sind, jetzt tollbringende Augen senden. Wo wir denn eigentlich einander an die Brust sinken müßten, gehen wir vielmehr mit aufgeschrecktem Gemüte aufeinander los. Wenn man sich solche Gedanken macht, kommt einem das Schicksal recht hart an. Nur der Gedanke, daß man uns heute noch aus unserer bisherigen friedlichen Haltung aufgeführt hat, läßt uns dieses trübe Bild vergessen. Aber was können wir tun? Unsere französischen oder russischen Brüder dafür? So wenig, wie unser kleines Mädchen. Wie beneidest Du es für diejenigen unserer Kameraden, die sich darüber keine Gedanken machen. Wir beneiden diese um ihre Harmlosigkeit. Neulich sagte mir einer von diesen Armen im Geiste: Ach was, alle Franzosen sind Dummen.

Nicht nette Leute sind unsere elässigen Kameraden. Sie sind fast noch begehrter als wir anderen. Wir hoffen alle, daß vor Einbruch des Winters wieder Friede wird. Die Stimmung unter den Leuten ist vorzüglich und wenn nicht viel von ihnen Armut zu Hause gelassen hätten, wäre noch besser. Sprechen kann man hier nichts, aber zu schreiben braucht Du mit auch nichts, zu essen und trinken haben wir mehr als zu.

Am muß ich zu Bett. Ich küsse Dich und unsere Kinder. Ged standhaft. Nach dieser Zeit kommen wieder bessere Tage. Dann wollen wir alles gut machen. Schreibe bald wieder. Herzlichen Gruß Dir und den Kindern.

Deutsche Politik.

Straßenkampf ums trockne Brot.

Die Not des arbeitenden Volkes, namentlich in den Großstädten, steigt schon zusehends. Vor allem in den Straßen der Arbeiter, die zu Tausenden und Aber-tausenden durch Stilllegung von Werksstätten und Fabriken zu langer Arbeits- und Verdienstlosigkeit verurteilt werden, und die nicht, wie die Familien der Kriegsteilnehmer, zu etwas wie ein Anrecht auf öffentliche Hilfe haben.

Aus Halle a. S. wird uns gemeldet, daß sich dort am Mittwoch auf offener Straße fürchterliche Szenen abspielten, als ein Kaufmann die von ihm öffentlich angebotene Gratisabgabe von einigen hundert Broten an bedürftige Leute zur Ausführung brachte. Die Straße, in der das Geschäft liegt, war schon lange vor dem Beginn des Wohlstandes mit Frauen und Kindern dicht gefüllt, deren Zahl mit 1500 nicht zu hoch geschätzt ist. Stundenlang standen die Armen in der Hoffnung, ein paar Pfund Brot kostenlos bekommen zu können! Der größte Teil von ihnen bekam indessen nichts, höchstens bekam er die Rüste von Schuhschreibern zu spüren, die in beträchtlicher Zahl aufgedrückt worden waren, um das von

Der legitime Monarch.

Das nachfolgende Gedicht ist zwar schon in dem Jahre 1881 entstanden, es ist aber inzwischen nicht ungemindert geblieben. Die Reihe der Greuel, die russische Selbstherrscher und die sie beherrschende Kamarilla verüben, ist fetter nur noch größer geworden. Verfasser des Gedichtes ist August Graf von Platen-Hallensmünde.

Brich dir nicht entzwei die Schulter,
Nicht entzwei die mirbe Schulter?
Ganz Europas Haß belastet
Deine Schulter, Autokrat!
Wie Despoten enden, hats dich
Nicht gelehrt des Bruders Beispiel?
Nicht gelehrt des Vaters Beispiel?
Nicht des Vaters-Vaters Beispiel?
Schaukeln lernt, o Moskowiten,
Schaufelt aus die Knochen Zwans,
Schaufelt aus die legitimen
Knochen eures Kaisers Zwan!
Regeln ließ ihn jene große
Legitime Katharine,
Die jedoch zuvor gemetzt
Ihren legitimen Gatten.
Überall erleiden siehst du
Legitim intime Tode!
Überall, wohin du wandelst,
Folgen legitime Schatten.
Hörst du Klage jähren? Um Klage
Schreien Peter, Paul und Ivan:
Selbst des zwölften Karls Besieger*)
Nieß den eignen Sohn vernichten.

*) König von Schweden.

den Hungertagen geradezu „gestürmt“ Lokal des Wohltäters zu schämen.

Solches Masseneleid, das sich durch die Rahmlegung der Industrie zu entwickeln beginnt, scheid geradezu nach der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge!

Herzensbildung.

Ein Mittkämpfer von Süttich preist in einem Feldpostbrief, den die „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht, den Krieg. Trotz aller seiner Schwächen schaffe er Werte, die der Friede nicht kenne, er bringe die heiligsten Gefühle ans Licht des Tages. Die Frage ist wohl gestellt, ob aus diesen heiligsten Gefühlen wohl auch der „Protest“ entspringen ist, den die „Tägl. Rundschau“ in derselben Nummer veröffentlicht. Er lautet:

Feierlichen Protest erheben die Hunde gegen das Wort „Sunde englischer“, das ein Reservist in seinem Brief gebraucht. Die Ehre komme ihnen nicht zu; denn Hundeliebe, Hundetreu hat einen guten Klang im Herzen der Menschen. Der Engländer weiß nichts von Treue, sieht nur seinen Vorteil; man könnte ihm viel eher das Schwein zur Seite stellen, denn das ist nur auf seine Nahrung bedacht und nimmt sie, wo es sie findet. Ob es dabei sauber bleibt, ist ihm gleichgültig.

Im Namen aller deutschen Hunde ein sogenannter englischer Bogez.

Der, der so etwas schreibt und die, die so etwas des Abdrucks für wert erachten, beweisen damit nur, daß der Krieg der getriebenen „Patrioten“ eine geradezu verheerende Wirkung auszuüben imstande ist. Man mag die englische Politik beurteilen, aber der, der sich noch ein Restchen von Anstandsgefühl bewahrt hat, wird es verachten, von dem sicheren Wort seines Schreibstiftes aus das englische Volk mit Schimpfereien zu überschütten. Die „Tägl. Rundschau“ nennt sich bekanntlich mit Stolz das Blatt für die Soldaten aller Stände. Nun, wir müssen sagen, daß es eine merkwürdige Bildung ist, die sich nicht scheut, gegen ein Volk, mit dem wir im Kriege liegen, den Sauerbrotton der Gasse anzuhängen.

Zum Glück kann der Verfasser des „Protestes“ nicht den Anspruch erheben, im Namen des deutschen Volkes zu reden, denn daß dieses Volk in seiner Masse auch im dem Feinde den Menschen zu achten und zu ehren versteht, beweist ein kleines Augenblicksbild, das dasselbe Blatt aus einem Freiburger Lazarett festgehalten hat. Dort war vor einigen Tagen das Bild eines französischen Verwundeten mit Blumen und kleinen Geschenken bedeckt, daß der verwundete Gefangene Geburtstag hatte und ihm so ihre Teilnahme gezeigt. Die Verwundeten waren zweifellos in ihrer großen Mehrheit Protestanten. Sie hatten ihre Pflicht als Soldaten getan, aber sie hatten keinen persönlichen Haß gegen den Bürger des feindlichen Staates. In ihnen sollte sich der „Ansehens des besseren Ständen“ angehörige Wohlstand ein Beispiel nehmen.

Gewerkschaftliches.

u. Wirtschaftliche Freiheiten. Aus Seebach, N. A. A. A. A. wird uns geschrieben: Einen sonderbaren Patriotismus betätigt die Firma Gebrüder Thiele, Granitwerke, Seebach, und Nandern. Im Gegensatz zu jenen zahlreichen Firmen, die Mittel und Wege fanden, ihren Arbeitern über die gegenwärtige schwere Zeit hinwegzuhelfen, glaubt die genannte Firma, diese Zeit zu einem Vorteil für sich ausnützen zu müssen. Erst legte sie den Betrieb 14 Tage lang still. Am 17. August wurde sodann die Arbeit wieder aufgenommen, die Firma zahlt aber nicht mehr die tarifmäßigen Löhne, sondern, sie gab nur noch 70 Prozent derselben. Dadurch, daß den Arbeiter keine Hilfsarbeiter gestellt werden, erleiden diese auch einen weiteren Verlust, der auf 30 Prozent geschätzt werden kann, sobald Herr Thiele nun seine Pflastersteine bis zu 60 Prozent billiger hergestellt bekommt als es zu normalen Zeiten der Fall zu sein pflegt. Das ist doch eine Ausbeutung der Arbeitskraft und eine Ausnützung der gegenwärtigen Notlage der Arbeiterkraft, die aufs Schärfste zu mißbilligen ist. Dabei herrscht für diesen Betrieb keinerlei Notlage, im Gegenteil, es liegen große Aufträge vor, was auch schon daraus hervorgeht, daß im „Steinarbeiter“ immer noch Pflastersteinmacher von der Firma gesucht werden.

Aus dem Lande.

* Heidelberg, 21. Aug. Der Träger des diesjährigen Runo-Fischer-Preises, Privatdozent Dr. Ernst Cassirer an der Berliner Universität, hat in hochherziger Weise den Betrag des Preises in Höhe von 1500 Mk. der Universität Heidelberg für allgemeine Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Summe wurde dem Noten-Kreuz überreicht.

Heidelberg, 23. Aug. Bei der Firma L. Mayer entstand gestern im Parkraum eine Explosion. In der Nähe einer Gasflamme befand sich ein Behälter mit Terpentinöl, auf den

Kleines Feuilleton.

Der besorgte Vater.

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: Unter unseren kappern Jungen, die aus allen Gauen Deutschlands an die Grenzen marschieren, sind die Bayern mit am meisten darauf erpicht, möglichst bald an unsere Angreifer heranzukommen. Das merkte dieser Tage auch einer unserer Leser, der auf einem süddeutschen Bahnhof folgende kleine Szene erlebte: Es fuhr eben ein Zug bayerischer Landwehr ein. Kräftige, markige Soldatenlieder drachten ihnen Schall an den hohen Hallenwänden. Die Bagatüren öffneten sich und die selbstgekauften Inoffizien sprangen auf den Bahnhofsplatz. Alle waren sie lustig und fidel, als wenn es zu einer Hochzeit ginge. Ich ging auf zwei Landwehrmänner zu und unterließ mich ein wenig mit ihnen. Man sprach über dies und das. Schließlich las ich ihnen das neueste Extrablatt von den deutschen Siegen bei Wilhausen und Lunenburg vor. Der eine der beiden Landwehrmänner schüttelte bei dieser Gelegenheitsbedeutung das Haupt, um dann fast wehmütig zu seinem Kameraden die Worte zu sagen: „Sagst, das kommt von der langen Fahrerei mit dem Militärzug. Da hamms schon a Schlacht ohne uns g'woonien. Hab's nit g'lagt: Das dauert uns z' lang. Bis mir an die Grenz komma, hamms mer loa Arbeit mehr. Die Malefizpreisen, die Wärltemberger und die Badenker lassen uns nit mehr zum Raafen übrig. Kräftigen noch a mal!“

Sprachs und fluchte und verschwand in seinen Stelld, denn mittlerweile hatte die Lokomotive schon wieder angezogen. Ich aber tröstete den dasstafahren bayerischen Bruder mit dem Zuruf: „Ihr werdt noch g'nua zum Raafen kriagn!“

Nicht jede Kugel trifft. So unermüdlich Wertschmerzhaft auch am Werke ist, neue, immer teuflischere Wundwerkzeuge

die Gasflamme übersprang und so eine Explosion verursachte, die größeren Sach- und Materialschaden anrichtete. Drei Angestellte erlitten leichtere Verletzungen, sie erhielten sofort ärztliche Hilfe.

* Löffingen, Amt Neustadt i. Schw., 21. Aug. Durch Feuer wurde das große Anwesen des Landwirts Karl Sell vollständig eingedäschert. Die Fährnisse und das Vieh konnten gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt.

* Hurlwangen, 21. Aug. Durch Feuer wurde hier der sogenannte Kuffenbühnenhof vollständig eingedäschert. Der Hof gehörte Forstamann Dr. Gerber in Schwesingen. Pächter war der Sohn des früheren Besitzers Robert Kern. Die Futtermittel, und die Fährnisse sind zum größten Teil verbrannt. Der Gesamtschaden wird auf gegen 40 000 Mk. angegeben.

* Wertheim, 21. Aug. Gestern früh geriet in der Dinkelsch Mühle der 20jährige Mühlenarbeiter Haas in die Transmission und erlitt mehrfache Verletzungen an Kopf und Weinen. Die Sanitätskolonne verbrachte ihn ins Hospital.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 25. August.

Die Verlustlisten.

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß die in den Verlustlisten mitgedruckten Ortschaften die letzten Wohnorte der verlustig gemeldeten Heerspflichtigen seien. Das trifft nicht zu. Der in den amtlichen Listen bei jedem Verlust gemeldete Ort ist der nach der Stammtafel festgestellte Geburtsort, der bei der über großen Zahl der Toten und Verwundeten durchaus nicht übereinstimmt mit dem letzten Wohnort. Alle Angehörigen und Bekannten der im Felde Stehenden können sich aus unseren übersichtlich angeordneten Listen sofort informieren, wenn sie wissen, bei welchem Regiment der zu Suchende steht. Es ist daher allen denen, die über das Schicksal von Freunden und Bekannten auf dem Laufenden bleiben wollen, anzuraten, sich bei den nächsten Anverwandten zu erkundigen, bei welchem Regiment und bei welcher Kompagnie der zu Suchende steht. Bei der Häufigkeit gleichlautender Familiennamen selbst in den kleinsten Ortschaften würden sonst schmerzhafte Verwechslungen unvermeidlich sein.

Es wird von mancher Seite auch über den Eindruck gesprochen, den die langen Verlustlisten auf die Bevölkerung machen. Von einem Arzt werden wir darauf aufmerksam gemacht, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, daß diese Verlustlisten auch alle geringfügigen Verwundungen verzeichnen. Der Prozentsatz solcher Verletzungen, die schon nach wenigen Tagen heilen, soll ein sehr großer sein, sodas viele bald wieder dienstfähig sein werden. Der Grund, weswegen man sie überhaupt aus der Front zieht, wäre nur der, daß man die Truppen, um ihre Bewegungsmöglichkeit in feiner Weise zu hindern, möglichst von Kranken freihalten will.

Die Bürgerwehr der Stadt.

hat, wie aus Anschlägen an den Plakatwänden hervorgeht, am gestrigen Tage ihre Tätigkeit aufgenommen. Zum Kommandanten wurde Herr Stadtbaurat Georg Zimmermann, Seminarstraße 11, ernannt. Sein Stellvertreter ist Herr Tapeziermeister Karl Spatz, Auguststraße 2. Die Mannschaften sind in 4 Kompagnien eingeteilt. Die erste Kompagnie wird geführt von Herrn Hauptlehrer Karl Böckle, Karlstraße 120 (Stellvertreter Herr Blechmeister Wilhelm Weiß, Steinstraße 14), die zweite Kompagnie von Herrn Adolf Lindelaub, Wasserstraße 191 (Stellvertreter Herr Buchdruckermeister Albert Pöcher, Waldstraße 8), die dritte Kompagnie von Herrn Kunstmaler Professor Max Laeger, Schirmerstraße 10 (Stellvertreter Herr Privatmann Karl Frohmüller, Boeckstraße 24), die vierte Kompagnie von Herrn Geh. Studienrat Dr. Ernst Böcker, Bunsenstraße 7, (Stellvertreter Herr Oberlehrer Wilhelm Schumacher, Werdstraße 66). Das Dienstzimmer des Kommandos (die Hauptwache) befindet sich in der alten Gewerbeschule, Zirkel 22, und ist durch Telefon an das Reichsfernsprechamt (Zentrale Rathaus) angeschlossen. Die Bürgerwehr hat zunächst die Bewachung städtischer Einrichtungen, die bisher der Schutzmannschaft und dem Militär übertragen war, übernommen. Die Mannschaften sind durch eine rote Armbinde mit der Aufschrift „Bürgerwehr“ und aufgedrucktem Stadtwappen gekennzeichnet und mit Gewehren bemannet. In der Stellung der Wachen wird täglich unter den Kompagnien abgewechselt. Erfreulicherweise haben sich zahlreiche Bürger der Stadt für diesen ehrenamtlichen Dienst gemeldet, doch sind weitere Anmeldungen dringend erwünscht, da durch die Einberufung des Landsturms etwa ein Drittel der Angemeldeten wieder zurückgetreten sind. Anmel-

für die armenvolle Kriegszeit zu erinnern. So eifrig ist man auch bestrebt, ihnen entgegenzuarbeiten und ihre todbringende Wirkung abzuwehren. Die Verbollkommnung der Feuerwaffen hat zu einer vollständigen Umgestaltung der Artillerie geführt. Rabe Gefechte, Handgemene gehören im modernen Kriege zu den Seltenheiten. Aus überalldem weiter Ferne werden die weittragenden Geschütze abgefeuert, und naturgemäß nimmt die Treffsicherheit mit der Distanz ab. Heute hat die alte Wahrheit fast mehr denn je Berechtigung, daß nicht eine jede Kugel trifft. Ja, bei dem größten Massenfriede, den die moderne Geschichte kennt, dem japanisch-russischen, hat man die Beobachtung gemacht, daß ungefähr nur der 151. Kanonenschuß den Geaner tödlich trifft und erst der 3300. Gewehrschuß sein Ziel erreicht. Mit dieser Berechnung, die ein italienischer Kadmann Giorio Molli unlängst aufgestellt hat, ist der Kampf bei der Kindisch-Enge zwarunde geendet worden. Hier hatten die Russen die beherrschende Stellung, aus der sie von den Japanern nur nach erbittertem Kampfe verdrängt werden konnten. Infolge der Quantitätlichkeit des Kampfes kamen von Russen nur 4415 Mann wirklich ins Gefecht, während die Japaner mit der Uebermacht von 85 000 Mann angriffen, die freilich auch nur zum kleineren Teil zum Schuß kamen. Bei der früheren Kampfweise wäre das unterliegende Heer sicher vollkommen aufgearieben worden. So aber beflaaten die Russen nur den verhältnismäßig geringen Verlust von 100 Offizieren und 1375 Mann, während die Japaner als Tote 133 Offiziere und 4071 Mann zählten. Wie viel Munition war erforderlich, um dies zu vollbringen? Die Antwort ist einacans aeben und die nähere Spezifizierung ist folgende: Russischerseits wurden nicht weniger als 736 185 Kartuschen für Gewehre und Mitrailleusen, 7780 Schüsse aus den Velanernaggeschützen und dazu eine nicht ermittelte Anzahl von Schüssen der Feldgeschütze abgefeuert. Die Japaner verschossen dagegen rund 4 Millionen Kartuschen für Gewehre und Mitrailleusen. Weiterhin sahen sie 40 149 Kanonenschüsse ab, darunter 3749 Granaten und 36 400 Schrapnells, wou noch 6100 Geschosse der Schiffsartillerie kamen

Dungen werden im Dienstzimmer des Kommandos entgegenge-

Französische Geschütze. Unter dem Jubel der hiesigen

Kleinigkeitsfrämer. Einen heftigen, aber zum Glück

Der lustige Krieg erhält jedoch dadurch eine ernstere

Unter der Ueberchrift „Man kann das nicht mehr er-

andern Artikeln über zu große Freundlichkeit einiger

Frauen dem Feinde gegenüber geklagt worden. Man hat

An den Pranger! Neben den vielen erfreulichen

Wünsche des roten Kreuzes. Das rote Kreuz benötigt:

einfache Schreibtische, gute Bettwäsche, Schnabellaffen,

Letzte Meldungen zu den Kriegswirren.

Ein kaiserliches Danktelegramm an das badische Armeeoberkommando.

W.B. Karlsruhe, 25. Aug. An das stellvertretende

Hochbeglückt durch Euer Majestät huldvolles Tele-

Letzte Nachrichten.

Rom, 24. Aug. Heute vormittag fand die dritte

Nach dem „Giornale d'Italia“ sollen bei der Wahl

Rom, 24. Aug. „Corriere d'Italia“ schreibt: Die

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Politik

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Mittwochabend 9 Uhr

Nur bei Trefzger! Sagen Sie, wenn Sie unsere Kataloge und Preise

Die nächste Beratungsfunde für Lungenkranke findet

Café BAUER = mit angenehmer Terrasse. = Heute, Dienstag abend 9 Uhr

Herde, Oesen, Gasherde, Kühen- u. Haushaltungs-

Volks-Schuhreparatur 36 Waldhornstraße 36

Arbeitsamt Gesucht 2834 Herrschaftsköchinnen

Mehger militärfrei, finden gut bezahlte Arbeit bei

Prinz-Bier Karlsruhe 1588

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe. Geburten vom 17. und 22. August:

Residenztheater Waldstrasse. Programm von Mittwoch den 26. bis inkl.

Frischer Schmer zu billigsten Tagespreisen ist wieder zu haben bei